

Reinhard Fiehler

Der Stil des Alters¹

1. Einleitung

Altern und Altsein ist in dieser Gesellschaft nicht präferiert. Auch wenn sie sich de facto immer mehr zu einer Gesellschaft von Alten entwickelt, sind die vorherrschenden Einstellungen dem Alter und den Alten gegenüber vorwiegend negativ. Auch wenn die (noch) Nichtalten, die diese Einstellungen zu einem wesentlichen Teil prägen, wissen, dass auch sie dem Alter nicht entgegen können, erbringen sie doch erhebliche Verdrängungsleistungen, um sich mit diesem Faktum nicht ernsthaft auseinander setzen zu müssen. Diese Verdrängung findet nicht nur alltagsweltlich, sondern auch im wissenschaftlichen Bereich statt. Sprache und Kommunikation im Alter war und ist für die Sprachwissenschaft – zumindest in der Bundesrepublik – kein Thema,² während es dagegen doch erhebliche Bemühungen gibt, sich mit der Sprache und dem Kommunikationsverhalten der Jugend zu befassen. Und wenn sich jemand linguistisch mit dem Alter beschäftigt, kann er oder sie sich merkwürdiger Reaktionen sicher sein – von der Irritation über ironische Bemerkungen und Unverständnis bis hin zur – wie auch immer rationalisierten – Ablehnung.

Festschriften sind eine wissenschaftliche Institution zur Ehrung des wissenschaftlichen Lebenswerks – eines Lebenswerks, das nur durch Altern und das Erreichen eines bestimmten Alters zustande gebracht werden konnte. Sie sind eine der wenigen Einrichtungen dieser Gesellschaft, bei der Alter – gebunden an markante numerische Geburtstage – als Voraussetzung zur Erbringung von Leistungen gewürdigt wird. Festschriften haben so einen ambivalenten Charakter: Sie würdigen das Lebenswerk, verweisen aber zugleich darauf, dass die geehrte Person ein bestimmtes Alter erreicht hat und das Ende der wissenschaftlichen Berufstätigkeit³ in die Nähe gerückt ist. Im Rahmen einer

¹ Für fruchtbare konzeptionelle Anregungen danke ich meinen Kollegen Reinhold Schmitt und Thomas Spranz-Fogasy.

² Die bisher einzige größere sprachwissenschaftliche Veröffentlichung zu diesem Thema ist Fiehler/Thimm (1998).

³ In der gesellschaftlichen Wahrnehmung ist Berufstätigkeit ein wesentliches Merkmal für das Nichtaltsein. Während früher jedoch die Berufstätigkeit so lange währte, wie die

Festschrift also die Frage aufzuwerfen, ob es einen oder verschiedene Stil/e des Alters gibt, ist mithin nicht unproblematisch, werden doch dadurch unter Umständen Überlegungen angestoßen, ob die vorgestellten Ausführungen auch auf den Geehrten zu beziehen und anzuwenden sind. Dies aber käme unter den skizzierten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen einer Face-Verletzung nahe.

Weniger problematisch wäre es, wenn mit Stil des Alters ein besonderer individueller Schreibstil gemeint wäre. Das Konzept des Altersstils, wie es vor allem im Zusammenhang mit 'großen' literarischen Autoren diskutiert und untersucht worden ist (vgl. Cherubim/Hilgendorf 1998, S. 235-238), ist wiederum positiv konnotiert. Was hier aber mit Stil des Alters gemeint ist, ist die Frage, ob ältere Menschen in ihrem Sprechen und Kommunikationsverhalten im Vergleich zu jüngeren Besonderheiten aufweisen, die die Annahme eines kollektiven Alterssprechstils rechtfertigen. Um diese Frage beantworten zu können, wird es notwendig sein, über mögliche Ursachen des Altersstils oder von Altersstilen nachzudenken und Modellvorstellungen zu entwickeln, wie er/sie theoretisch gefasst werden kann/können.

2. Modelle des Spracherwerbs und der Entwicklung von Kommunikationsfähigkeiten

Dass Menschen die Fähigkeit, miteinander zu kommunizieren und zu sprechen, in einem langwierigen Prozess erst erwerben, ist evident. Linguistische Versuche, diesen Spracherwerb im Kindesalter zu beschreiben und zu erklären, füllen Bibliotheken. Weniger evident ist die Antwort auf die Frage, ob dieser Spracherwerb einen End- bzw. Sättigungspunkt – die Beherrschung der Sprache – erreicht oder ob es sich dabei eher um einen kontinuierlichen Prozess des Erwerbs und der Veränderung handelt, der zu keinem Abschluss kommt. Diese unterschiedlichen Auffassungen lassen sich als *Plateaumodell* oder als *Permanenzmodell* des Spracherwerbs charakterisieren. Welches dieser Modelle man favorisiert, hängt dabei entscheidend von dem zugrunde gelegten Verständnis von Sprache und Kommunikation ab. Versteht man unter Sprache einen Wortschatz und ein System von grammatischen Regeln, die angeben, wie diese Wörter aufeinander zu beziehen und miteinander zu verknüpfen sind, wird man zwar nicht unbedingt für den Wortschatz, aber auf jeden Fall für das System der grammatischen Regeln zu der Auffassung kommen, dass der Spracherwerb weitgehend zu einem Abschluss kommt.

Personen fähig waren, den Beruf auszuüben, wird sie im letzten Jahrhundert ungeachtet der Fähigkeiten zunehmend an feste numerische Altersgrenzen gebunden. Dies gilt neben z.B. Ärzten auch für den berufsmäßigen Wissenschaftler, der in den letzten zwanzig Jahren dieser numerischen Begrenzung unterworfen worden ist. Ausnahmen sind hier u.a. neben dem Papst auch noch Politiker, Künstler und selbstständige Unternehmer.

Versteht man unter Sprachbeherrschung hingegen die Gesamtheit der Regeln, die notwendig sind, um partner- und situationsgerecht kommunizieren zu können,⁴ wird man eher zu der Auffassung neigen, dass der Spracherwerb ein lebenslanger, zu keinem Zeitpunkt abgeschlossener Prozess ist. Nun ist die erstgenannte Sprachauffassung unbestreitbar die linguistisch vorherrschende, was u.a. zur Folge hatte und hat, dass man Entwicklungsprozessen der sprachlichen und kommunikativen Fähigkeiten im Erwachsenenalter – und entsprechend auch im Alter – kaum Beachtung geschenkt hat: Wenn der Erwerbsprozess einen Abschluss hat, ist das Folgende nicht Entwicklung, sondern es handelt sich nur um unterschiedliche Formen der Performanz, für die sich das Plateaumodell nicht weiter interessiert.

Auf der Basis der zweiten Sprachauffassung möchte ich hingegen dafür plädieren, Spracherwerb und -entwicklung als einen permanenten Prozess zu verstehen: Sprachliche und kommunikative Fähigkeiten entwickeln und verändern sich über die gesamte Lebensspanne. Der Ausbau dieser Fähigkeiten besitzt in der sprachlich-kommunikativen Sozialisation des Kleinkindes, in der Schule und in der beruflichen Sozialisation und Praxis eine besondere Dynamik, Veränderungen erfolgen aber auch in allen anderen Lebensphasen – auch im Alter.

3. Ursachen der Veränderung sprachlich-kommunikativer Fähigkeiten

Fragt man nach den Ursachen, die Veränderungen der sprachlich-kommunikativen Fähigkeiten im Erwachsenenalter bewirken, so sind zwei große Komplexe zu unterscheiden: zum einen biologisch basierte Ursachen und zum anderen sozial fundierte Ursachen (Fiehler 1998b). Ich werde mich im Folgenden nur mit sozialen Ursachen befassen. Mit dieser Festlegung wähle ich wiederum den Minderheitenweg, sind doch Veränderungen der sprachlich-kommunikativen Fähigkeiten im Alter bisher ganz überwiegend als Folge biologischer Veränderungen betrachtet worden.

Biologische Erklärungen für Veränderungen der sprachlich-kommunikativen Fähigkeiten rekurren auf die menschliche Physis. Die physischen Veränderungen werden dabei in normale und außergewöhnliche differenziert. Die normalen Veränderungen sind häufig auf ein Stadienmodell (Entfaltung, Reife, Abbau) bezogen, so dass Veränderungen im Alter vor allem mit physi-

⁴ Aus dieser Perspektive besteht Spracherwerb nicht nur im Erwerb lexikalischer und grammatischer Regeln, sondern ebenso wesentlich auch im Erwerb der Regeln, um bestimmte sprachliche Handlungen, verschiedene kommunikative Muster und die Vielzahl der verschiedenen Gesprächsformen und Textsorten ausführen zu können. Vgl. Fiehler (1995) für eine genauere Differenzierung der Regeln, die Sprachbeherrschung ausmachen.

schen Abbauprozessen in Verbindung gebracht werden. Außergewöhnliche Veränderungen können durch Krankheit, krankhaft beschleunigte Abbauprozesse (z.B. Alzheimer-Demenz), Verletzungen etc. verursacht sein. Die wesentlichen physischen Bereiche, die zur Erklärung sprachlich-kommunikativer Veränderungen herangezogen werden, sind die Organe der Stimmerzeugung (z.B. zittrige, brüchige Stimme) und das Gehör (Schwerhörigkeit mit ihren kommunikativen Folgen) sowie das Gehirn mit seinen kognitiven und affektiven Funktionen, wobei insbesondere Veränderungen der Gedächtnisleistungen (die z.B. zu Wiederholungen und Redundanz führen können) und kognitive Prozesse der Sprachproduktion und -rezeption (z.B. Wortfindungsstörungen) eine wichtige Rolle spielen.

Was aber heißt es nun, soziale Ursachen für die Veränderung sprachlich-kommunikativer Fähigkeiten in Betracht zu ziehen? Bei einer solchen Sichtweise geht es darum, bestimmte sprachlich-kommunikative Veränderungen mit den strukturellen Veränderungen der *sozialen Lebenssituation* im Alter, mit den Veränderungen der *sozialen Beziehungen* und alterstypischen *Erfahrungen* zusammenzubringen und sie aus ihnen herzuleiten.⁵

Mit dem Altern (verstanden als Anwachsen des numerischen Lebensalters) gehen in jeder Kultur für das Individuum bestimmte typische soziale Veränderungen und Erfahrungen einher, so in unserer Kultur z.B. das Ende der Berufstätigkeit, der Übergang aus der Eltern- in die Großelternrolle, das Anwachsen der Lebenserfahrung oder auch die zunehmende Erfahrung mit dem Tod nahe stehender Menschen. Mit diesen Veränderungen und Erfahrungen können die Betroffenen sehr unterschiedlich umgehen. Es sollte aber deutlich sein, dass sie kommunikative Folgen haben und dass ihre Be- und Verarbeitung zu einem erheblichen Maß kommunikativ geschieht. Die genannten Veränderungen und Erfahrungen lassen sich als *Anforderungen* verstehen, auf die die Betroffenen kommunikativ reagieren. Sie beeinflussen das Kommunikationsverhalten und führen zur Ausbildung von sprachlich-kommunikativen Fähigkeiten (sofern die vorhandenen nicht ausreichen), um mit ihnen umzugehen. Der Wandel der Lebensverhältnisse über die Lebensspanne samt seinen kommunikativen Auswirkungen betrifft nicht nur ältere Menschen, aber er betrifft sie in einem besonderen Ausmaß.

Betrachtet man nicht die individuelle, sondern gesellschaftliche Entwicklung, so induziert gesellschaftlicher Wandel generell sprachlich-kommunikative Erwerbsprozesse als sprachlich-kommunikative Anpassung an die sozialen

⁵ Biologische Erklärungen stimmen dabei insoweit mit soziologischen Erklärungen überein, dass beide den Zusammenhang zwischen physischen bzw. sozialen Phänomenen auf der einen Seite und sprachlich-kommunikativen Veränderungen auf der anderen Seite als Korrelation, als Beziehung zwischen unabhängigen und abhängigen Variablen konzeptualisieren (vgl. Fiehler 1998b).

Veränderungen. Um nur drei wichtige Beispiele zu nennen: Prozesse der *Technisierung* (wie die Einführung des Computers und der neuen Kommunikationstechnologien) machen die Beherrschung neuer kommunikativer Praktiken erforderlich (wie z.B. das Besprechen von Anrufbeantwortern oder die Durchführung von Videokonferenzen), was auch den Erwerb einer entsprechenden Terminologie einschließt. Die wirtschaftliche *Globalisierung* erfordert und trägt in einem erheblichen Maß zur Ausbildung interkultureller Gesprächskompetenz bei. Gesellschaftliche *Umbrüche* (wie z.B. die Wiedervereinigung von BRD und DDR) verlangen den Betroffenen große sprachlich-kommunikative Anpassungsleistungen ab. Solche weit reichenden Prozesse gesellschaftlichen Wandels betreffen jeweils unterschiedlich viele Individuen, und sie unterliegen ihnen unterschiedlich stark wie auch zu verschiedenen Zeitpunkten und in verschiedenen Phasen ihrer Biografie. Sie betreffen – zusätzlich zu den oben angesprochenen Veränderungen der individuellen Lebenssituation durch das Altern – natürlich auch ältere Menschen.

4. Typische soziale Veränderungen und Erfahrungen im Alter

Was bedeutet Altern in unserer Kultur? Was widerfährt Menschen typischerweise, wenn sie altern? Diese Fragen zu stellen bedeutet, davon auszugehen, dass es bei aller Varianz individueller Entwicklung doch auch eine grundlegende Gleichartigkeit der Veränderungen und der Erfahrungen gibt: Es sind zwar nie alle Personen von ihnen betroffen, aber jeweils durchaus relevante Anteile. Im Folgenden möchte ich kursorisch einige dieser typischen Veränderungen und Erfahrungen zusammenstellen, die im Alter häufig eintreten bzw. die häufig gemacht werden. Ich werde dabei vier Bereiche unterscheiden: Typische Veränderungen der sozialen Situation, typische Veränderungen der sozialen Beziehungen, typische Erfahrungen in der Interaktion und typische Erfahrungen, die die Beteiligten mit sich selbst machen.

Typische Veränderungen der sozialen Situation entstehen z.B. durch das Ende der Berufstätigkeit. Dies erfordert eine Umstellung auf das 'Rentnerdasein', ermöglicht andererseits aber auch die Erschließung alternativer Tätigkeitsfelder. Mit dem Ende der Berufstätigkeit ist eine Veränderung der finanziellen Situation verbunden, die sich in der Regel verschlechtert. Dies kann bis zur Armut und zum sozialen Abstieg reichen. Auf der anderen Seite ist aber auch ein Alter im Wohlstand möglich. Dieses Merkmal differenziert die Gruppe der Alten sehr weitgehend. Eine weitere Veränderung ist der Übergang aus der Eltern- in die Großelternrolle und damit der Übergang aus der Gestalterrolle in eine Unterstützungsrolle. Diese Generationsablösung bedeutet zugleich einen Dominanzwechsel. Der Übergang in die Großelternrolle und das Ende der Berufstätigkeit bringen auf der anderen Seite aber auch eine Zunahme an Freiheit mit sich, weil zentrale Verpflichtungen entfallen. Die

Zunahme an Freizeit eröffnet im Prinzip vielfältige Entwicklungsmöglichkeiten.

Typische Veränderungen der sozialen Beziehungen ergeben sich aus dem Tod von Ehegatten, Verwandten und Bekannten. Zusammen mit einer abnehmenden Mobilität kann dies generell zu einer Verringerung der sozialen Kontakte (und der Kontaktfähigkeit) führen. Umgekehrt können aufgrund der Zunahme an Freiheit aber auch neue Kontakte geknüpft werden. Zu nennen sind hier auch Veränderungen bzw. der Abbau der Sexualität.

Typische Erfahrungen in der (intergenerationellen) Interaktion sind z.B., dass zunehmend Alter zugeschrieben wird. D.h., es entsteht die Notwendigkeit des Umgangs mit Altersattribuierungen und mit der ganzen Palette der herangetragenen Altersstereotype. Zu diesen Erfahrungen gehört häufig auch, nicht mehr für voll genommen zu werden.

Typische Erfahrungen mit sich selbst bestehen in der Regel darin, dass physische, mentale und psychische Beeinträchtigungen bzw. Krankheiten zunehmen, bis hin zu dem Punkt, dass man sich selbst nicht mehr versorgen kann und von anderen abhängig wird. Damit einher geht eine Verringerung der aktuellen Welterfahrung. Umgekehrt kann das Bewusstsein großer eigener sozialer Erfahrung bestehen (die u.U. aber nicht gefragt ist). Eine weitere Erfahrung ist, dass Fähigkeiten nachlassen, so z.B., dass die Lernfähigkeit (und Lernbereitschaft) abnimmt oder dass relevante Kulturtechniken zunehmend nicht oder nicht mehr beherrscht werden (Auto fahren, Automaten-/Computerbedienung). Dies kumuliert häufig in der Erfahrung, dass Entwicklungen über einen hinweggehen. Ein relevanter Teil der alten Menschen macht auch die Erfahrung, dass Spontaneität und Flexibilität nachlassen und Verhaltensroutinen einen immer größeren Platz einnehmen. Dies kann einhergehen mit wachsender Intoleranz, während umgekehrt auch eine mit dem Alter zunehmende Toleranz möglich ist. Eine gravierende Erfahrung ist ferner, sich mit dem eigenen Tod zu beschäftigen.

So weit eine kurze Zusammenstellung der Veränderungen und Erfahrungen im Alter, die ein Szenario des typischen Alterns in unserer Kultur umreißen. Dabei ist wichtig, im Auge zu behalten, dass diese Veränderungen und Erfahrungen nicht alle alten Personen gleichermaßen betreffen, sondern dass dies individuell – sowohl in Hinblick auf die Auswahl, den Zeitpunkt und die persönliche Bedeutsamkeit – sehr variabel sein kann. Deutlich geworden ist auch, dass in Bezug auf einzelne Punkte völlig gegensätzliche Erfahrungen gemacht werden können. Zudem können die Betroffenen, selbst wenn sie die 'gleichen' Veränderungen erleben und Erfahrungen machen, sie unterschiedlich gewichten und auch auf höchst unterschiedliche Weise – akzeptierend oder opponierend, dramatisierend oder bagatellisierend, aufarbeitend oder verdrängend etc. – damit umgehen. Dennoch charakterisieren die skizzierten

Bedingungen einen Weg des Alterns, von dem man hier oder da abweichen, dem man aber nicht völlig entgehen kann: Ein Altern in dieser Kultur, das von diesen Veränderungen und Erfahrungen gänzlich verschont bliebe, ist nur schwer, wenn überhaupt vorstellbar.

5. Folgen für das Kommunikationsverhalten

Mit dem Altern verändern sich also die Lebenssituation und die Erfahrungen, die gemacht werden. Die alternden Menschen registrieren diese Veränderungen und neuen Erfahrungen und reagieren auf sie. Wie schon beschrieben gibt es dabei sehr unterschiedliche Möglichkeiten des Umgangs. Die Verarbeitung dieser Veränderungen und Erfahrungen erfolgt nun nicht nur mental, sondern ganz wesentlich auch kommunikativ: Die Veränderungen und Erfahrungen und die Prozesse ihrer kommunikativen Be- und Verarbeitung strukturieren das sprachlich-kommunikative Verhalten vor und prägen es.

Damit stellt sich die Frage, wie und in welcher spezifischen Weise sich die einzelnen Veränderungen und Erfahrungen auf das Kommunikationsverhalten auswirken. Um dies an zwei Beispielen anzudeuten: Wird – z.B. als Folge zunehmender Immobilität oder eines wachsenden Desinteresses – die aktuelle Welterfahrung geringer, so bedeutet dies kommunikativ, dass zunehmend auf vergangene Erfahrungen zurückgegriffen werden muss, weil neue nicht zur Verfügung stehen. D.h., der Anteil autobiografischer Erzählungen wird zunehmen. Sind aktuelle Fragen und Themen Gegenstand des Gesprächs, so kann darauf – je nach Verarbeitungsstrategie – unterschiedlich reagiert werden: Bei Interesse z.B. mit intensivem Nachfragen, um diese Erfahrungen 'nachzuholen', wobei das Gespräch Züge der Wissensvermittlung oder des Belehrens annehmen kann. Besteht hingegen kein Interesse, so kann dies bedeuten, dass der alte Mensch sich aus dem Gespräch ausblendet, oder aber, dass er versucht, das Thema in seinem Sinne zu beeinflussen (wie das z.B. 'zu seiner Zeit' war). Die zentrale Kompensationsstrategie für den Verlust aktueller Welterfahrung besteht in der Medienrezeption, so dass Berichte und Erzählungen über Sendungen zu einem Bestandteil des Kommunikationsaufkommens werden.

Auch der mit der Generationsablösung verbundene Macht- und Dominanzverlust wirkt sich in spezifischer Weise auf das sprachlich-kommunikative Verhalten aus. Wichtig ist hier zunächst, ob der Dominanzverlust akzeptiert und hingenommen wird oder ob gegen ihn opponiert wird. Die unterschiedlichen Verarbeitungsstrategien bringen natürlich unterschiedliche kommunikative Folgen mit sich. Für den Fall des Opponierens habe ich in einer ersten empirischen Analyse drei Gesprächsstrategien festgestellt: das Nutzen von Erfahrungen und Erinnerungen als Ressource zur Reaktualisierung der eigenen Überlegenheit/Dominanz, die kommunikative Emigration in die Vergan-

genheit (als Zeit der eigenen Überlegenheit) und das Abgeben und Schenken als Kompensation des Dominanzverlustes (vgl. Fiehler 1998a, S. 309-315). Auch hier lassen sich sicherlich weitere typische kommunikative Auswirkungen und Folgen benennen.

Diese kurzen Skizzen sollen verdeutlichen, dass die oben aufgelisteten typischen Veränderungen und Erfahrungen jeweils mit spezifischen Veränderungen des Kommunikationsverhaltens verbunden sind. Diese Veränderungen gilt es auf empirischer Basis im Detail zu erfassen und zu beschreiben. Dabei ist klar, dass alterstypische Sprache und Kommunikation nicht Folge der Veränderung *eines* Faktors sind. Alle erlebten Veränderungen und Erfahrungen wirken, wenn sie eintreten, zusammen, und ihre jeweiligen kommunikativen Folgen interferieren. Auf der Ursachenseite sind also in der Regel *Bündel* von Faktoren anzusetzen, wobei diese Faktoren bei der einzelnen Person bzw. bei Personengruppen in je individuellen Konstellationen auftreten und zusammenwirken und zudem jeweils unterschiedliches Gewicht besitzen können.

Die beschriebenen kommunikativen Auswirkungen sind natürlich nicht auf das Alter beschränkt, d.h., sie sind nicht altersexklusiv. Auch bei jüngeren Menschen finden sich autobiografische Erzählungen, Klatsch und das Hinzufügen einer Vergangenheitsperspektive, aber in anderer Frequenz und z.T. auch anderer Qualität. Das Alter zeichnet sich dadurch aus, dass diese kommunikativen Folgen aufgrund der Bündelung der Veränderungen und Erfahrungen kumulieren.

Insgesamt kann man davon ausgehen, dass die typischen Veränderungen und Erfahrungen, die mit dem Alter einhergehen, den *kommunikativen Haushalt* der alternden Menschen in quantitativer wie qualitativer Hinsicht umstrukturieren. Quantitative Veränderungen können in der Zunahme (Verbosität, vgl. Ryan/Kwong See 1998, S. 59-61), aber auch in der Abnahme des Kommunikationsaufkommens bestehen. Die qualitativen Veränderungen liegen zum einen auf der thematischen Ebene in dem Sinn, dass die typischen sozialen Veränderungen und Erfahrungen häufig Gegenstand von Gesprächen sind. Sie betreffen aber auch Vorkommen und Quantität bestimmter Gesprächsformen (z.B. (autobiografisches) Erzählen, Klatsch), bestimmter kommunikativer Muster (z.B. empathische Realisierungen des Musters der Bewertungsteilung (vgl. Fiehler 1990, S. 221-225)) und kommunikativer Strategien (z.B. Stilisierung als 'alt', Einbringen einer Vergangenheitsperspektive). Sie berühren ferner äußerungsstrukturelle und gesprächsorganisatorische Aspekte wie den Partnerzuschnitt von Äußerungen, die Bezugnahme auf Vorgängeräußerungen oder die Gestaltung thematischer Kohärenz (z.B. assoziative Anschlüsse). Die Umstrukturierung des kommunikativen Haushalts bleibt dabei auch nicht ohne Auswirkungen auf die Ebene der sprachlichen Mittel.

Die Betroffenen gehen aber nicht nur mit den genannten sozialen Veränderungen und Erfahrungen um und verarbeiten sie kommunikativ, sie gehen – im Kontext von Alterszuschreibungen, aber auch unabhängig davon – mit der Kategorie ‘Alter’ um und verhalten sich dazu. Auch hier sind verschiedene Formen des Umgangs möglich, die von der (punktuellen oder dauerhaften) Identifizierung mit bzw. Akzeptanz von Alter bis zur Distanzierung bzw. Verdrängung von Alter reichen. Kommunikativ kann sich die Akzeptanz von Alter in häufigen Thematisierungen äußern, eine ambivalente Haltung zum Alter in Strategien wie dem Kokettieren mit Alter und eine Distanzierung von Alter darin, dass Alter nur anderen zugeschrieben wird, oder darin, dass versucht wird, ‘Alter’ in der konkreten Interaktion nicht relevant werden zu lassen. Dies kann z.B. dadurch geschehen, dass die oben beschriebenen Formen des kommunikativen Umgangs mit den typischen Veränderungen und Erfahrungen vermieden werden (zu verschiedenen Formen der interaktiven Relevantsetzung von Alter vgl. Fiehler 1998a, S. 305-308).

6. Alter und Stil

Die typischen Veränderungen und Erfahrungen im Alter definieren in ihren kommunikativen Auswirkungen und Folgen eine Spannbreite, die den *Stil des Alters* ausmacht. Diese Spannbreite ist groß, aber dennoch konturiert sie ein erkennbares, abgegrenztes Potenzial von Kommunikationsweisen und besitzt damit stilkonstitutive Kraft. Ergänzt wird dieses Potenzial sozial induzierten Kommunikationsverhaltens durch Phänomene, die biologische Ursachen haben (s.o.).

Stil ist diesen Kommunikationsweisen inhärent, er wird aber keineswegs immer wahrgenommen. Stil ist in erkenntnistheoretischer Perspektive ein relationales und damit ein analytisches Phänomen. Stil als Kategorie emergiert immer dann, wenn eine vergleichende Betrachtungsweise eingenommen wird, wenn etwas auf der Folie oder vor dem Hintergrund *alternativer* Realisierungsmöglichkeiten wahrgenommen wird (vgl. Fiehler 1997). Diese Sichtweise muss nicht notwendig immer eingenommen werden: Man kann etwas *für sich* betrachten, sprachlich-kommunikatives Verhalten als solches wahrnehmen. Dann ist Stil keine relevante Kategorie. In diesem Sinne folge ich Sandig (1995, S. 28), wenn sie feststellt: „es kann jede Sprachverwendung zum Gegenstand stilistischer Untersuchung gemacht werden“. Ich möchte aber ihre Aussage: „Jede Äußerung und jeder Text hat Stil“ (ebd.) in der beschriebenen Hinsicht relativieren, weil sie zumindest die Gefahr einer verdinglichenden Sichtweise auf Stil beinhaltet.

Der Stil des Alters ist also Resultat der Auseinandersetzung mit den Lebensbedingungen, er entsteht als Reaktion auf die soziostrukturellen Bedingungen des Alterns und des Alters. Er umfasst die vielfältigen Formen der kommuni-

kativen Auseinandersetzung mit diesen Bedingungen. Es handelt sich um ein umfangreiches Konglomerat sprachlich-kommunikativer Erscheinungsformen, an dem einzelne Personen oder Gruppen nur partiell teilhaben. Dennoch ist er als Ganzes konturiert und erkennbar, nämlich gerade im Kontrast zum kommunikativen Stil des (berufstätigen) Erwachsenenalters, wo die soziostrukturellen Bedingungen des Alters mit ihren spezifischen kommunikativen Auswirkungen und Folgen eben (noch) nicht gegeben sind. Gleichwohl können einzelne Elemente dieses Stils auch schon früher auftreten, sofern auch die betreffenden Veränderungen früher eintreten und entsprechende Erfahrungen früher gemacht werden. Der Stil des Alters ist also weder exklusiv auf einen Personenkreis ab einem bestimmten numerischen Alter beschränkt, noch ist er homogen, sondern er umfasst durchaus gegensätzliche Erscheinungsformen. Seine Grenzen können wegen der Vielfalt der Veränderungen, Erfahrungen und Verarbeitungsweisen nicht anders als unscharf sein, wenngleich es auch prototypische Erscheinungsformen gibt.

Der Stil des Alters ist keinesfalls nur ein Defizienzstil. In dem Maße, wie ein positiver Umgang mit den sozialen Veränderungen und Erfahrungen und eine konstruktive Verarbeitung von Alter gelingt, ist er Ausdruck einer eigenständigen, andersartigen Lebensphase, die 'eigentümlichen' Bedingungen unterliegt. Der Stil des Alters wird erworben in dem Maße, wie die typischen Veränderungen eintreten und die entsprechenden Erfahrungen gemacht werden. Er ist dabei, sich zu entwickeln, wenn z.B. immer häufiger eine Vergangenheitsperspektive eingeflochten wird. Sich stetig deutlicher ausbildend durchzieht er immer weitere Bereiche des Kommunikationsverhaltens. Alte Menschen sprechen diesen Stil, gleichwohl ist es kein Personal- oder Gruppenstil. Er ist wie gesagt am besten als Konglomerat von kommunikativen Verhaltensweisen zu charakterisieren, denen man die Veränderungen und Erfahrungen des Alters anhört.

Zu unterscheiden vom Stil des Alters sind *Stile des Alters*, wie sie für einzelne Personen, Gruppen oder Milieus charakteristisch sind. Sie sind das Resultat je konkreter erlebter Veränderungen und Erfahrungen und eines je konkreten Umgangs mit ihnen. Die oben aufgelisteten typischen Veränderungen und Erfahrungen im Alter werden nicht von allen Personen gleichermaßen gemacht. Individuen unterscheiden sich darin, welche Veränderungen und Erfahrungen sie erleben, welche Bedeutung sie für sie haben, wann sie sie erleben, in welcher Kombination sie ihnen begegnen und letztlich auch darin, wie sie sie verarbeiten. Diese Unterschiede konstituieren zusammenhängende oder disperse Gruppen im Gesamtbereich der älteren Menschen, deren Kommunikationsverhalten aufgrund der gleichen Veränderungen, Erfahrungen und Verarbeitungsformen eine gewisse Homogenität besitzt. Dies möchte ich als Gruppenstile ansprechen. Im Gegensatz zum abstrakten Stil des Alters sind dies konkrete Sprech- und Schreibstile von Gruppen, die sich aus einem ähnlichen gemeinsamen 'Hintergrund' ergeben. Diese Gruppen-

stile machen die *interne Differenzierung* der Alterskommunikation aus. Die Doppelung von abstraktem Stil des Alters auf der einen Seite und von konkreten Gruppenstilen auf der anderen Seite ermöglicht es also, zu erfassen und theoretisch zu modellieren, dass Alterskommunikation zwar in gewisser Weise einheitlich erscheint, zugleich aber auch eine sehr große Bandbreite aufweist. Dieser Erklärungsansatz ist dadurch in der Lage, die beobachtbare breite Varianz im Kommunikationsverhalten älterer Menschen abzubilden.

Altengruppen dieser Art existieren als Interaktionsgruppen, bei denen die Gruppenmitglieder in Kontakt miteinander stehen und gemeinschaftlich handeln (Wandergruppen, Bastelgruppen etc.). Während das numerisch charakterisierte Alter keine Wahlgruppe ist, der man sich freiwillig anschließt, sondern eine 'Schicksalsgemeinschaft', ist auf der Ebene dieser Altengruppen durchaus Gruppenwahl möglich. Altengruppen konstituieren sich äußerlich betrachtet auf der Grundlage des numerischen Alters einerseits und gemeinsamer Interessen andererseits, es ist aber häufig festzustellen, dass als weiteres Konstitutionskriterium Gemeinsamkeiten der Lebenssituation und gleichartige Erfahrungen hinzukommen. Altengruppen existieren aber auch als disperse Gruppen, bei denen die Mitglieder keine oder keine dauerhaften Kontakte zueinander haben. Sie verbinden Gemeinsamkeiten der Lebensumstände, gleichartige Erfahrungen und Formen des Umgangs mit Alter. Solche Gruppen möchte ich als Milieus ansprechen.

Die Stile dieser Gruppen und Milieus besitzen jeder für sich eine gewisse Homogenität. Sie ist Resultat der Tatsache, dass die Gruppenmitglieder vergleichbare Veränderungen erlebt und Erfahrungen gemacht haben und/oder dass sie in vergleichbarer Weise mit Alter umgehen. Als zweite Komponente der Stilbildung kommt neben dem gemeinsamen Hintergrund hinzu, dass sie sich gegenüber anderen Altersgruppen wie auch gegenüber den Nichtalten konturieren wollen und müssen. An dieser Stelle kommt das Konzept des 'kommunikativen sozialen Stils' zum Tragen, wie es von Kallmeyer (1995a, 1995b) und Keim (1995) im Rahmen des Projekts 'Kommunikation in der Stadt' für die Analyse bestimmter Gruppen der Stadtbevölkerung entwickelt wurde. Gruppenstile dieser Art dienen der Signalisierung des Selbstverständnisses und der Identität sowie der sozialen Positionierung. Durch kontrastive Analysen kann die soziostilistische Bedeutung solcher gruppen- bzw. milieuspezifischer Stile charakterisiert werden. Zu fragen ist dabei, welche spezifischen kommunikativen Verfahren und sprachlichen Mittel jeweils verwendet werden, um in den Gruppen bzw. Milieus vorherrschende Alterskonzepte und Leitvorstellungen (z.B. ehrwürdiges Alter, zwiespältiges Alter, renitentes Alter (z.B. Graue Panther) etc.) bzw. spezifische Formen des Umgangs und der Verarbeitung von Alter zu signalisieren. Auf diese Weise werden gruppenspezifische Unterschiede in Hinblick auf die Symbolisierung von Alterskonzepten und -identität und hinsichtlich der Positionierung der eigenen Gruppe im gesellschaftlichen Rahmen erfasst.

Untersuchungen des Stils des Alters wie auch der Altersstile haben ein gemeinsames zentrales methodisches Dilemma in Rechnung zu stellen, das abschließend zumindest benannt werden soll:

Stil ist ein Gestaltphänomen, das sich aus dem Zusammenspiel sehr unterschiedlicher stilkonstitutiver Phänomene in verschiedenen Kontexten zusammensetzt. Stil ist daher kein lokales Phänomen, die Gesamtheit der für eine Gruppe stilbildenden Aspekte lässt sich nie in einer einzigen Situation beobachten. Gleichwohl ist Stil empirisch nur über die Beschreibung einzelner lokal realisierter stilkonstitutiver Merkmale erfassbar. (Schmitt i.d.Bd.)

Fasst man den Gang der Argumentation zusammen, so habe ich zunächst dafür plädiert, dass die Sprachentwicklung ein Prozess ist, der zu keinem Abschluss kommt, sondern dass von einer lebenslangen Sprachentwicklung und so auch von einer Veränderung der sprachlich-kommunikativen Fähigkeiten im Alter ausgegangen werden muss. Ich habe versucht, die Veränderungen im Kommunikationsverhalten und in den sprachlich-kommunikativen Fähigkeiten im Alter konsequent auf dem Hintergrund sozialer Veränderungen und sozialer Erfahrungen zu verstehen (und damit nicht wie üblicherweise auf einem biologischen Hintergrund). Diese typischen Veränderungen und Erfahrungen wirken sich in spezifischer Weise auf das Kommunikationsverhalten aus. Sie strukturieren den kommunikativen Haushalt um und konturieren so etwas, was ich als Stil des Alters bezeichnet habe. Er ist Resultat der kommunikativen Auseinandersetzung mit den Lebensbedingungen im Alter. Es handelt sich dabei um ein soziostrukturell-funktionales Konzept von Stil. Zu unterscheiden davon sind Altersstile, die für bestimmte Altersgruppen oder Milieus charakteristisch sind. Bei ihnen wird das Stilkonzept durch eine Identitätstheoretische Komponente erweitert. Durch die Dualität der theoretischen Konzepte Stil des Alters und Altersstile ist es möglich, sowohl die Einheitlichkeit des sprachlich-kommunikativen Verhaltens im Alter wie auch seine Varianz und Vielfältigkeit zu modellieren.

7. Literatur

- Cherubim, Dieter/Hilgendorf, Suzanne (1998): Sprachverhalten im Alter. Beobachtungen und Diskussionen zum Begriff des Altersstils. In: Fiehler/Thimm (Hg.), S. 230-256.
- Fiehler, Reinhard (1990): Kommunikation und Emotion. Theoretische und empirische Untersuchungen zur Rolle von Emotionen in der verbalen Interaktion. Berlin/New York.
- Fiehler, Reinhard (1995): Weichenstellungen der Sprachwissenschaft und ihre Folgen oder: Zum Verhältnis von Grammatik und Pragmatik. In: Kertész, András (Hg.): Sprache als Kognition – Sprache als Interaktion. Studien zum Grammatik-Pragmatik-Verhältnis. Frankfurt a.M. S. 19-58.

- Fiehler, Reinhard (1997): Kommunikation im Alter und ihre sprachwissenschaftliche Analyse. Gibt es einen Kommunikationsstil des Alters? In: Selting, Margret/Sandig, Barbara (Hg.): Sprech- und Gesprächsstile. Berlin/New York. S. 345-370.
- Fiehler, Reinhard (1998a): Kommunikation im Alter. Drei Zugänge zur Analyse altersspezifischen Kommunikationsverhaltens. In: Reiher, Ruth/Kramer, Undine (Hg.): Sprache als Mittel von Identifikation und Distanzierung. Frankfurt a.M. S. 299-317.
- Fiehler, Reinhard (1998b): Modelle zur Beschreibung und Erklärung altersspezifischer Sprache und Kommunikation. In: Fiehler/Thimm (Hg.), S. 38-56.
- Fiehler, Reinhard/Thimm, Caja (Hg.) (1998): Sprache und Kommunikation im Alter. Opladen/Wiesbaden.
- Kallmeyer, Werner (1995a): Zur Darstellung von kommunikativen sozialen Stilen in sozio-linguistischen Gruppenportraits. In: Keim (1995), S. 1-25.
- Kallmeyer, Werner (1995b): Der kommunikative soziale Stil der „kleinen Leute“ in der Mannheimer Innenstadt. In: Keim, Inken (1995), S. 506-523.
- Keim, Inken (1995): Kommunikation in der Stadt. Teil 3: Kommunikative Stilistik einer sozialen Welt „kleiner Leute“ in der Mannheimer Innenstadt. Mit zwei Beiträgen von Werner Kallmeyer. Berlin/New York. (= Schriften des Instituts für deutsche Sprache 4.3).
- Ryan, Ellen B./Kwong See, Sheree T. (1998): Sprache, Kommunikation und Altern. In: Fiehler/Thimm (Hg.), S. 57-71.
- Sandig, Barbara (1995): Tendenzen der linguistischen Stilforschung. In: Stickel, Gerhard (Hg.): Stilfragen. (= Jahrbuch 1994 des Instituts für deutsche Sprache). Berlin/New York. S. 27-61.